

## KAPITEL 2

*Wilhelm Kempf & Ute Palmbach*

### **Sozial-psychologische Rekonstruktion massenmedialer Einflußnahme**

Unter den Bedingungen massenmedialer Bewußtseinsproduktion bilden sich Meinungen nicht (oder zumindest nicht in erster Linie) in der bewußten Auseinandersetzung mit erkennbaren Sachverhalten, sondern die öffentlich dargebotenen Symbole korrespondieren mit unbewußten Prozessen, die den Rezipienten in ihrer Mechanik verborgen bleiben, aber gleichwohl ihren Bewußtseinshorizont steuern und ihn mit dem des Produzenten deckungsgleich machen.

"Die Medienwirklichkeit spiegelt nicht, sie inszeniert die Realitäten, um Material zu gewinnen für die Produktion der Bilder in unseren Köpfen" (Haller, 1991, S.105). Und: "Weil die medialen Bilderwelten fernab des persönlichen Erfahrungshorizontes der Betrachter angesiedelt sind, ist eine kritische Distanzierung kaum möglich" (Seppmann, 1993, S.24).

#### **1. Entkontextualisierung von Nachrichten**

Bei Film und Fernsehen wird die Wirkungsweise des Mediums noch dadurch verschärft, daß die visuelle Präsentation eine "Magie des Authentischen" (Teichert, 1988, S.10) begründet und darüber Glaubwürdigkeit zu sichern vermag, selbst dort noch, wo der Anspruch auf Darstellung einer authentischen Wirklichkeit (wie beim Spielfilm) gar nicht erhoben oder (wie durch Verweis auf Zensurbedingungen) partiell zurückgenommen wird.

Schon Günter Anders (1955) hat darauf verwiesen, daß die Nachrichten-Bilder des Fernsehens Wirklichkeit und Interpretation zugleich sind. "Diese prinzipielle Ununterscheidbarkeit des Bildstatus verändert grundlegend menschliches Erfahren und Erleben. Während Interpretationen in Form von Texten eindeutig als solche identifizierbar bleiben und diese als indirekte, nie als direkte Erfahrung rezipiert werden, ist in den neuen Medien die Trennlinie zwischen Unmittelbarkeit und Ver-Mitteltheit, zwischen direkter und indirekter Erfahrung, zwischen Erleben und Benachrichtigtsein aufgehoben. Da die Bilder (aufgrund der Auswahl, ihres Warencharakters usw.) grundsätzlich in arrangierter Interpretationsform vorliegen, aber als solche nicht identifizierbar auf dem Bildschirm als Wirklichkeit erscheinen, unterläßt der Empfänger die Rückübersetzung. Die interpretierte Bilderwelt wird so als reale, Schein als Sein erfahren und unmittelbar erlebt" (Schraube, 1993, S.34f).

Während die elektronischen Medien den Eindruck vermitteln, mensch zum Zeitzeugen zu erheben, Geschichte für jedermann miterlebbar zu machen, sind gerade sie aufgrund der Flüchtigkeit ihrer Darbietungen darauf ange-

wiesen, beim Vordergründigen und Plausiblen zu bleiben: d.h. bei dem, was aus dem eigenen Lebensalltag der Rezipienten heraus als glaubwürdig erscheint. So erwecken die Bilder, welche via Fernsehen auf uns einströmen, den Eindruck besonderer Realitätshaltigkeit, während sie tatsächlich aus ihrem originären Kontext gerissen sind, sodaß gerade das plausible und scheinbar glaubwürdige Bild, welches sie vermitteln, in der Regel irreführend ist.

Die Parzellierung der Realität, ihre Zergliederung in scheinbar zusammenhanglose Ereignisse und Episoden ist der Grundzug der mediengesteuerten Manipulation. Dabei besteht die Manipulation nicht in der unmittelbaren Verfälschung der Tatsachen nach den Maßgaben eines ideologischen Systems, sondern in der Auswahl und Präsentation der Themen und Bilder. "Strukturen und Verbindungslinien werden ausgeblendet, Ereignisse zusammenhanglos aneinandergereiht oder in ein sachfremdes Schema gepreßt" (Seppmann, 1993, S.23).

In der Berichterstattung über den Golfkrieg wurde dieser Effekt durch die Präsentationsweise der Fernsehnachrichten als "Sofortaufnahmen ohne historische Zusammenhänge" noch verschärft:<sup>1</sup> "interessiert am Jetzt und an Spekulationen über die Zukunft" (Ege, 1992, S.1368). Eine von Steele (1992) verfaßte Studie des 'Woodrow Wilson Center' in Washington D.C. bezeichnete diese Arbeitsweise als Entkontextualisierung, die es den Fernsehzuschauern erschwert habe, die Golfkrise zu verstehen.

## 2. Steuerung des Bewußtseinshorizontes

Die Bedeutung einer Mitteilung ergibt sich aus dem Kontext, in welchem sie steht. Dieser Kontext wird jedoch nicht nur vom propositionalen (sachlichen) Gehalt der Kommunikation bestimmt, der über Fragen wie "Wovon wird gesprochen?" oder "Was wird thematisiert" eruiert (logisches Verstehen) und durch kritische Überprüfung der Frage "Was will der Produzent thematisieren?" gegen Mißverständnisse abgesichert werden kann (intentionales Verstehen).<sup>2</sup>

Neben ihrem Inhaltsaspekt weisen Kommunikationen stets auch einen Beziehungsaspekt auf, durch welchen der Inhaltsaspekt determiniert und subsumiert wird.

Jede Mitteilung, in der Menschen sich (sachlich) über irgendeinen Gegenstand verständigen, sagt zugleich etwas über ihre Beziehung zueinander aus. In diesem Beziehungsaspekt ihrer Mitteilungen setzen sich die Kommunikationspartner nicht mehr über Tatsachen außerhalb ihrer Beziehung auseinander, sondern sie tauschen untereinander Definitionen ihrer Beziehung und

---

1 Das Time Magazin (zit.n. Gottschalk, 1992, S.472) sprach in diesem Zusammenhang davon, daß der Begriff der Nachrichten neu definiert worden sei: von etwas, das *geschehen ist*, zu etwas, das im selben Moment, in dem man davon hört, *soeben geschieht*.

2 Vgl. Abb. 1.

**Abbildung 1:** Schema der sozial-psychologischen Rekonstruktion kommunikativer Bedeutungsgehalte (nach Kempf, 1991b, S.128f).

<b>Textinterpretation als sozial-</b>	
<b>Ebene der Verständnisbildung</b>	<b>Textgehalt</b>
<b>Logisches Verstehen</b>	<b>Propositionaler Gehalt:</b>  <b>Der Text als Informationsfigur</b>
<b>Psycho-logisches Verstehen</b>	<b>Metakommunikativer und pragmatischer Gehalt:</b>  <b>Der Text als Interaktionsfigur</b>
<b>Sozio-logisches Verstehen</b>	<b>Exterritorialisier- ter Gehalt:</b>  <b>Der Text als Abwehrfigur</b>

<b>psychologische Rekonstruktion</b>	
<b>Erkenntnisleitende Fragestellung</b>	<b>Fokussierte Sinnebene</b>
<b>Logisches Verstehen i.e.S.</b> »Worüber wird gesprochen?« »Was wird thematisiert?«	<b>Manifester Sinn</b>
<b>Intentionales Verstehen</b> »Was will der Textproduzent thematisieren?«	<b>Interaktionaler Sinn</b>  (Interaktive Dynamik, durch welche die Subjekte in die Perspektive des Alltagslebens und der sozialen Beziehungen eingebunden werden)
<b>Psycho-logisches Verstehen i.e.S.</b> »Wie wird miteinander gesprochen?« »Wie wird worüber gesprochen?« »Was wird wie thematisiert?« »Welche Antwort wird dadurch herausgefordert?«	
<b>Szenisches Verstehen</b> »Was wird dadurch suggeriert?« »Welches (subjektive) Entfremdungs-drama wird inszeniert?«	<b>Latenter Sinn</b>
<b>Sozio-logisches Verstehen i.e.S.</b> »Was wird dadurch nicht oder nur verzerrt thematisiert?«	<b>Exterritorialisierter Sinn</b>
<b>Tiefenhermeneutisches Verstehen</b> »Warum wird das nicht oder nur verzerrt thematisiert?«	<b>Psycho-sozialer Sinn</b>

damit implizit Definitionen ihrer selbst aus (Watzlawick et al., 1980, S.83). Im selben Maße wie der Beziehungsaspekt an Bedeutung gewinnt, tritt daher der sachliche Aspekt der Kommunikation in den Hintergrund.<sup>3</sup> Der Gegenstand, über den sie sich auf der sachlichen Ebene auseinandersetzen, wird mehr und mehr zum bloßen Medium, in dem sie ihre Beziehung gestalten.

Inhaltsaspekt und Beziehungsaspekt sind dabei nicht unabhängig voneinander, sondern sowohl die Aufnahme von Informationen als auch die Bedeutung, welche mensch diesen Informationen zuspricht, wird durch den Beziehungsaspekt gesteuert. Im Beziehungsaspekt einer Mitteilung wird also ein metakommunikativer Gehalt kommuniziert, der etwas darüber aussagt, wie der propositionale Gehalt der Mitteilung zu verstehen ist.

Darüber hinaus haben Kommunikationen auch stets einen pragmatischen Gehalt, in dem eine Aufforderung an den Angesprochenen gerichtet, seine Antwort herausgefordert wird.

Bereits durch das Spannungsverhältnis von gemeintem und aufgenommenem Sinn, vor allem aber durch den metakommunikativen und pragmatischen Gehalt der Kommunikation entwickelt sich eine interaktive Dynamik, durch welche die Kommunikationspartner selbst "in den Text verwickelt" werden: nicht nur in eine Interaktion miteinander, sondern auch in das sachliche Thema, welches Gegenstand der Kommunikation ist und zu welchem sie nun als Subjekte Stellung beziehen müssen.

Damit wird das sachliche Thema zugleich zu einem Medium, in welchem mensch sein eigenes Selbstverständnis als Subjekt inszeniert. Während die Kommunikationspartner vordergründig (manifest) ein bestimmtes sachliches Thema verhandeln, verhandeln sie zugleich unterschwellig (latent) ihre eigene Identität. Das Thema wird zum Auslöser der Inszenierung subjektiver Entfremdungsdramen, deren szenische Gestalt sich auf das sachliche Thema überträgt und dadurch den propositionalen Gehalt der Kommunikation interpretiert.<sup>4</sup>

---

3 Besonders augenfällig wird dies in der Kommunikation zwischen Verliebten, wo es auf den sachlichen Inhalt des Gespräches oft überhaupt nicht mehr ankommt.

4 Mit dem Terminus der Entfremdung wird dabei im Anschluß an Sève (1978) der Sachverhalt beschrieben, daß die Werke der eigenen Hand (und des eigenen Kopfes) den Subjekten als fremde Mächte wieder entgegentreten. Die Kategorie der Entfremdung beschreibt damit ein grundlegendes Verhältnis von Individuum und Gesellschaft, dem sich die Subjekte nicht entziehen können, zu dem sie sich aber - wie auch immer - verhalten müssen. Folglich ist jeder Versuch, sich selbst als Subjekt des eigenen Handelns zu verstehen, zugleich eine individuelle (subjektive) Ausgestaltung des (objektiven) Entfremdungsverhältnisses, d.h. ein Versuch, die unabhängig vom Willen und den Wahrnehmungen der Subjekte bestehende Entfremdungsproblematik für sich zu bewältigen.

Die Bandbreite der so inszenierten Entfremdungsdramen kann vom Sich-Hinein-Steigern in leidvolle Entfremdungserlebnisse bis zur Verleugnung des Tatbestandes der Entfremdung reichen (vgl. Kempf, 1991b, S.126).

Bei der Analyse interaktiver Kommunikationsprozesse können solche Übertragungsvorgänge rekonstruiert werden, indem man über die Fragen "Wie wird miteinander gesprochen?", "Wie wird worüber gesprochen?", "Was wird wie thematisiert?" und "Welche Antwort wird dadurch herausgefordert?" zunächst die interaktive Dynamik der Kommunikation herausarbeitet, durch welche die Kommunikationspartner in die Perspektive des Alltagslebens und der sozialen Beziehungen eingebunden werden (psychologisches Verstehen). Darauf aufbauend kann über die Fragen "Was wird dadurch suggeriert?" und "Welches (subjektive) Entfremdungs-drama wird inszeniert?" der latente Sinn der Kommunikation erfaßt werden (szenisches Verstehen).

Ihren metakommunikativen und pragmatischen Gehalt bewahren Kommunikationen aber auch dann noch, wenn der Kommunikationsfluß einseitig von einem Sender zu einem Empfänger geht, wie dies in der Massenkommunikation der Fall ist. Hier ist es dann zwar nicht mehr eine aktuelle interaktive Dynamik zwischen den Kommunikationspartnern, welche dazu führt, daß diese in das sachliche Thema verwickelt werden, aber die Massenkommunikation unterbreitet Übertragungsangebote, durch welche der Bewußtseinshorizont der Rezipienten gesteuert wird. Durch ihre szenische Inszenierung in den Kontext der Identitätssicherung eingebunden, werden die Tatsachen weitgehend unkenntlich gemacht und durch einen fremden Kontext interpretiert, aus dem sie nur sehr schwer wieder herausgelöst werden können.<sup>5</sup>

So hat z.B. der im Golfkrieg erhobene Antisemitismus-Vorwurf gegen die Friedensbewegung einen Rechtfertigungsdiskurs in Gang gesetzt, welcher deren Forderung nach Herstellung einer Friedensordnung mit nicht-militärischen Mitteln<sup>6</sup> aus dem Bewußtsein exterritorialisiert und eine öffentliche Auseinandersetzung damit weitgehend abgewehrt hat.<sup>7</sup>

---

5 Schon die Frage "Was wird dadurch nicht oder nur verzerrt thematisiert?" (sozio-logisches Verstehen) mobilisiert psychologischen Widerstand. Da die Wahrnehmungsperspektive, welche sich uns eröffnet, wesentlich durch die Position bestimmt ist, welche wir selbst in den Handlungs- und Lebenszusammenhängen einnehmen, welche wir zu verstehen suchen, können wir sie nicht ändern, ohne uns - zumindest probeweise - von uns selbst zu distanzieren und damit eigene Identität zur Disposition zu stellen. Aufgrund der gesellschaftlichen Entfremdungsproblematik ist diese Identität jedoch äußerst brüchig und wird durch psychologische Abwehrmechanismen verteidigt, die den erforderlichen Perspektivenwechsel äußerst schwierig gestalten.

Solche Abwehrmechanismen aufzudecken und darüber eine Antwort auf die Frage zu finden "Warum wird das nicht oder nur verzerrt thematisiert?", ist Gegenstand einer psychoanalytischen Textinterpretation, wie sie im Anschluß an Lorenzer (1974) von Leithäuser & Volmerg (1979, 1988) als sozialwissenschaftliche Methode ausgearbeitet wurde (tiefenhermeneutisches Verstehen).

6 Vgl. hierzu u.a. die Vorschläge von Galtung (1990, 1991).

7 Der Terminus exterritorialisiert besagt zunächst nur so viel, daß sie außerhalb des öffentlichen Bewußtseinshorizontes lagen. Über die psychodynamischen Ursachen ist damit noch nichts ausgesagt.

### 3. Textinterpretation und quantitative Inhaltsanalyse

Zur Analyse solcher Übertragungsangebote wurde in der Projektgruppe Friedensforschung Konstanz die Methode der sozial-psychologischen Rekonstruktion entwickelt:<sup>8</sup> ein textinterpretatives Verfahren, welches den Bedeutungsgehalt von Mitteilungen eruiert, indem es systematische Fragen an den Text richtet, als deren Antworten jene Kontexte zu explizieren sind, in welche die Mitteilung durch den Text gerückt wird (vgl. Abb.1). Im Rahmen unserer Untersuchungen über den Medienkrieg gegen die sandinistische Revolutionsregierung in Nicaragua wurde die Methode vor allem zur Interpretation von Presseberichten und TV-Nachrichtenmagazinen,<sup>9</sup> sowie von Spielfilmen<sup>10</sup> eingesetzt.<sup>11</sup>

Vorteil einer textinterpretativen Methodik, wie sie dort angewendet wurde, ist es, daß sie die Dynamik der Übertragungsvorgänge im Detail zu studieren erlaubt. Schon allein wegen des damit verbundenen Arbeitsaufwandes sind interpretative Analysen jedoch dazu verurteilt, punktuell und exemplarisch zu bleiben. Ein umfassendes und repräsentatives Bild des von den Medien produzierten Meinungsklimas ist damit nicht zu gewinnen. In unseren Untersuchungen zur Golfkriegsberichterstattung sind wir daher einen anderen Weg gegangen und haben das Verfahren der sozial-psychologischen Rekonstruktion in inhaltsanalytische Auswertungsschemata übersetzt.

Damit wird auch methodisch an eine alte Tradition angeknüpft. Die Inhaltsanalyse wurde ursprünglich als Technik der Publizistik in den USA zu Anfang dieses Jahrhunderts entwickelt. Sie diente vorwiegend der Analyse von Tageszeitungen und wurde schon früh dazu verwendet "die medial vermittelte Öffentlichkeit (...) z.B. im Kontext politisch-ideologischer Propaganda zu enttarnen" (Volkmer, 1989, S.50). Ein Hauptanwendungsgebiet hatte die inhaltsanalytische Forschung in der Analyse von Propagandamaterial im Zweiten Weltkrieg (z.B. Lasswell & Kaplan, 1950).

"Eine Vielzahl von Studien untersuchte die Tricks der Propagandisten. Die hinter dieser Richtung der Medienwirkungsforschung stehende Motivation war dabei z.T. ausgesprochen auf den Erhalt von Demokratie ausgerichtet: Durch das Aufdecken der Tricks der Propaganda wollte man den Bestand der Demokratie sichern. Das 1938 in New York gegründete 'Institute for Propaganda Analysis' war u.a. auch deshalb gegründet worden, um sich gegen die deutsche Rundfunkpropaganda wehren zu können" (Kunzick, 1990, S.72).

Die Integration der Inhaltsanalyse in die Methodologie der amerikanischen Sozialwissenschaften erfolgte dann in den 50er-Jahren. In der Bundesrepublik wurde die Methode erst Mitte der 60er-Jahren zu einem anerkannten Forschungsinstrument (Atteslander, 1991).

---

8 Kempf (1987, 1991b).

9 Kempf (1990a), Kempf & Palmbach (1990).

10 Kempf, Palmbach & Widmann (1987/88), Kempf & Palmbach (1990), Palmbach & Kempf (1990).

11 Zu darüber hinausgehenden Anwendungen in der Interpretation von biographischen Interviews und Gruppendiskussionen vgl. Kempf, Kälble & Förch (1987), Kälble (1991) sowie Palmbach & Kempf (1991, 1992).

Der Gewinn an Repräsentativität und Objektivität, der mit Hilfe einer inhaltsanalytischen Methodik zu erzielen ist, wird allerdings um den Preis erkaufte, daß die Interdependenz der Teile eines Textes aufgelöst wird. Wie bereits Kracauer (1952) kritisch angemerkt hat, zieht die inhaltsanalytische Methodik notwendigerweise eine Beschränkung auf "atomisierte", deskriptive Bedeutungsaspekte nach sich. Für das Verfahren der sozial-psychologischen Rekonstruktion bedeutet dies, daß seine Übersetzung in inhaltsanalytische Auswertungsschemata den Fokus der Analysen auf die Ebenen des logischen, psycho-logischen und sozio-logischen Verstehens i.e.S. einengt. Gegenstand der inhaltsanalytischen Untersuchung sind die Fragen

- "Was wird thematisiert?",
- "Was wird wie thematisiert?" und
- "Was wird dadurch nicht oder nur verzerrt thematisiert?".

Die auf den Ebenen des intentionalen, szenischen und tiefenhermeneutischen Verstehens zu analysierenden dynamischen Aspekte des Textes bleiben dagegen einer hermeneutisch-interpretativen Analyse vorbehalten.<sup>12</sup>

Je nach Fragestellung der jeweiligen Teilstudie kamen in den Untersuchungen dieses Buches unterschiedliche inhaltsanalytische Untersuchungspläne zur Anwendung, die bereits in der Definition der Untersuchungseinheiten differierten.

Da es in der Untersuchung von Meder (1993) zur Berichterstattung über die 14 UN-Resolutionen zur Golfkrise zwischen dem 2.8.90 und 3.4.91<sup>13</sup> darum ging, welches Augenmerk den verschiedenen UN-Resolutionen geschenkt wurde und wie vollständig etc. über sie in den verschiedenen Tageszeitungen berichtet wurde, war als Untersuchungseinheit die Kombination "Resolution x Zeitung" vorgegeben.

Die in Kapitel 1 dargestellte Untersuchung der Thematisierung militärischer und nichtmilitärischer Optionen des Konfliktaustrages (Zehnle, 1994), ebenso wie die Studie von Reimann & Kempf (1993) zur Berichterstattung über alliierte Kriegsgefangene<sup>14</sup> und die Studie von Liegl (1993) zur Darstellung der Friedensbewegung in der überregionalen Tagespresse<sup>15</sup> bedienten sich dagegen des Absatzes als Untersuchungseinheit. Als Absatz wurden neben den üblichen Textabsätzen auch Schlagzeilen, Vorspanne und Bildunterschriften gezählt. "Der Absatz ist als Zähleinheit gut geeignet, weil er etwas von der Absicht des Kommunikators übernimmt. Der Redakteur bestimmt durch seine Länge, welche Argumente er für sinnvoll zusammengehörig betrachtet" (Schönbach, 1977, S.40).

---

12 Anders als in den methodologischen Glaubenskriegen der 50er- und 60er-Jahre werden textinterpretativ-qualitative und inhaltsanalytisch-quantitative Analyse heute nicht mehr als einander entgegengesetzte Methodenprogramme verstanden (vgl. Bos & Tarnai, 1989). An die Stelle der Dichotomie von quantitativer oder qualitativer Analyse ist der Verweis auf ihre Komplementarität (Schad, 1991) getreten.

13 Siehe Kapitel 8.

14 Siehe Kapitel 5.

15 Siehe Kapitel 7.



Eine dritte Variante findet sich bei Palmbach (1992), die in ihren Untersuchungen zum Vergleich der Golfkriegsberichterstattung 1980/88 und 1990/91 die in den Zeitungstexten enthaltenen Handlungsbeschreibungen als Zählheit wählte.<sup>16</sup> Zu diesem Zweck wurde ein inhaltsanalytisches Auswertungsschema entwickelt, mittels dessen die Aussagen eines Textes in die darin enthaltenen Handlungsbeschreibungen zerlegt werden können.

#### 4. Inhaltsanalyse von Handlungsbeschreibungen

Als zu analysierende Handlungsbeschreibungen gelten

- Sätze oder Teilsätze, deren grammatikalisches Prädikat eine irakische Handlung beschreibt (z.B. "Irakische Kampfflugzeuge bombardieren Teheran"),
- Substantivische Handlungs-Prädikatore, <sup>17</sup> die irakischen "Akteuren" zugeschrieben werden (z.B. "die irakische Invasion" oder "der Angriff irakischer Soldaten"),
- Sätze oder Teilsätze, deren grammatikalisches Prädikat eine Handlung beschreibt, deren "Gegenstand" irakischer Herkunft ist (z.B. "Die kuwaitischen Soldaten wehrten sich gegen die irakischen Panzer"),
- Substantivische Handlungs-Prädikatore, die einen irakischen "Gegenstand" betreffen (z.B. "UNO-Sanktionen gegen Irak).

Diese Differenzierung ist daher von Bedeutung, da Handlungen in Sätzen nicht nur als Prädikat vorkommen können, sondern auch als grammatikalisches Subjekt, wie etwa in dem Beispielsatz "Der irakische Überfall auf Kuwait kostete viele Menschenleben". In einem solchen Satz werden, obwohl es nur ein Prädikat gibt, zwei irakische Handlungen beschrieben:

- "der irakische Überfall", als Subjekt des Satzes, und
- "viele Menschenleben kosten", als Prädikat des Satzes.

Entsprechend kann z.B. das Prädikat "angreifen" auch in Form eines Prädikators "Angriff" als Substantiv in einem Satz vorkommen, entweder als Subjekt ("Akteur") oder Objekt ("Gegenstand") eines Satzes:

- "Der irakische Angriff richtete große Verwüstungen in Teheran's Wohnvierteln an", oder
- "Die irakische Nachrichtenagentur INA berichtete von neuerlichen Angriffen auf Teheran".

Im Anschluß an Schwemmer (1987) können zwei Arten von Handlungsbeschreibungen unterschieden werden, an welche die vorhergehenden Überlegungen anknüpfen: die Beschreibung einer Handlung als Verwirklichung

---

<sup>16</sup> Siehe Kapitel 4.

<sup>17</sup> Der Ausdruck "Prädikator" ist dabei in Anlehnung an den grammatikalischen Ausdruck "Prädikat" gebildet und zugleich in Abhebung davon. "Das grammatische Prädikat ist ein Satzteil, der in der Regel Prädikatore enthält, der Prädikator hingegen ist eine Wortart, die auch im grammatischen Subjekt vorkommen kann" (Kamlah & Lorenzen, 1967, S.28f).

eines Tätigkeitsmusters bzw. als Aktualisierung eines Tätigkeitsschemas; und die Beschreibung einer Handlung als Teil einer Geschichte.

"Daß wir laufen, werten, diskutieren, schreiben, ja selbst daß wir jemanden besänftigen oder ärgern, alle solche Beschreibungen lassen sich über ein Schema verständlich machen, das mit der jeweiligen Handlung aktualisiert wird - und zwar, wie es zunächst erscheint, in durchaus verschiedenen Kontexten bzw. kontextinvariant" (Schwemmer, 1987, S.109).

Andererseits bedeutet diese Form der Handlungsbeschreibung jedoch insofern eine Reduktion, als die Beschreibung einer Handlung als Aktualisierung eines Tätigkeitsschemas das ausblendet,

"was ich tue, indem ich dieses Schema aktualisiere. Sie erklärt damit nur das an meinem Schema für beschreibenswert, was für mich selbst nicht oder nur am Rande die Bedeutung dieses Handelns ausmacht" (Schwemmer, 1987, S. 110).

Beispielsweise aktualisiert ein Mensch das Tätigkeitsschema "gehen" einmal, um zum Arbeitsplatz zu gelangen, ein andermal, um seinen/ihren Hund auszuführen und noch ein andermal, um sich an der frischen Luft zu erholen.

Um diesen Bedeutungsunterschied zu erfassen, schlägt Schwemmer vor, Handlungen als Teil einer Geschichte zu beschreiben:

"Die Bedeutung einer Handlung erschließt sich für die kontextbezogene Beschreibung aus dem, was relativ zu den mit den bloßen Handlungsprädikatoren benannten Schemata als bloßes Detail erscheint. In der Sprache der Philosophie: Das 'Wesen' unseres Handelns liegt nicht in der 'Substanz' wie sie durch die allgemein charakterisierten und schematisch fixierten Tätigkeitsmerkmale bestimmt ist, sondern in den 'Akzidentien', wie sie in den zu diesen allgemeinen Charakteristika 'hinzutretenden' Details erscheinen" (Schwemmer, 1987, S.110).

Diese von Schwemmer getroffene Unterscheidung ist zwar insofern nur graduell, "als auch das Erzählen einer Geschichte nicht ohne die Verwendung schematischer Handlungsprädikatoren auskommt. Und andererseits erzählen auch die schematischen Handlungsprädikatoren zumindest auf ein Minimum von Kontexthaltigkeit reduzierte Minimalgeschichten" (Kempf, 1993, S. 60).

Auch die schematischen Handlungsprädikatoren können keine kontextinvarianten Beschreibungen liefern. Sie stellen die beschriebenen Handlungen lediglich in einen nicht reflektierten Kontext, der laut Schwemmer (1987) zudem vielfach ein anderer ist als der, in welchem die Handlung tatsächlich erfolgt ist.

In unserem Zusammenhang bedeutsam ist daran, daß die schematischen Handlungsprädikatoren den Eindruck einer kontextinvarianten Handlungsbeschreibung vermitteln und die dargestellten Handlungen damit in ihrer Bedeutung festschreiben, wie dies bei den substantivierten Handlungsprädikatoren am deutlichsten der Fall ist. Hier sind die Handlungsbeschreibungen gleichsam zu festen Bedeutungen geronnen: was z.B. ein Überfall ist, bedarf keiner weiteren Erläuterung mehr.

- Substantivierte Handlungsprädikatore[n] stellen insofern die reinste Form der Beschreibung einer Handlung als Aktualisierung eines Tätigkeitschemas dar, während
- Sätze oder Teilsätze mit aktiver bzw. passiver Verbform die Minimalform der Handlungsbeschreibung durch Erzählen einer Geschichte darstellen und von Palmbach (1992) daher als Minimalgeschichten bezeichnet werden.

Gegenstand dieser Analysen waren all jene Sätze, Teilsätze oder substantivische Handlungsprädikatore[n], in denen der Irak als "Akteur" einer Handlung oder als "Gegenstand" einer Handlung anderer auftritt.

In dem folgenden Zitat aus der Frankfurter Rundschau vom 24.9.80 sind zwei solche Teilsätze enthalten:

"Noch am Dienstag griffen irakische Kampfflugzeuge die Ö Raffinerie von Abadan an und zerstörten sie teilweise".

Diese lauten:

- "Noch am Dienstag griffen irakische Kampfflugzeuge die Ö Raffinerie von Abadan an" (Teilsatz 1) und
- "zerstörten sie teilweise" (Teilsatz 2).

Im Zentrum der Auswertung steht dabei die Identifikation der beschriebenen Handlungen durch Angabe der verwendeten Handlungsbezeichnung. Im Beispielsatz "angreifen" (Teilsatz 1) bzw. "zerstören" (Teilsatz 2). Sie antwortet auf die Frage "Was wird getan?".

Zusätzlich werden allfällige Handlungsbeschreibungen identifiziert. Im Beispielsatz "noch am Dienstag" (Teilsatz 1) bzw. "teilweise" (Teilsatz 2). Sie antworten auf die Frage "Wie wird es getan?".

Der Urheber der Handlung wird durch Angabe der verwendeten Urheberbezeichnung identifiziert. Im Beispielsatz "Kampfflugzeuge". Sie antwortet auf die Frage "Wer/Was tut etwas?".

Weiters werden allfällige Urheberbeschreibungen festgehalten. Im Beispielsatz "irakisch". Sie antworten auf die Frage "Wie wird der/das beschrieben?"

Analog wird der Gegenstand der Handlung durch Angabe der verwendeten Opferbezeichnung identifiziert. Im Beispielsatz "Ö Raffinerie". Sie antwortet auf die Frage "Wem/Was wird es getan?".

Schließlich werden allfällige Opferbeschreibungen vermerkt. Im Beispielsatz ist das die Kennzeichnung "von Abadan". Sie antwortet auf die Frage "Wie wird der/das beschrieben".

Nach erfolgter Zerlegung einer Aussage in die darin enthaltenen Handlungsbeschreibungen erfolgt in einem zweiten Schritt eine formale Kategorisierung der Urheber- und Opferbezeichnungen hinsichtlich Urheber- bzw. Opfer-Status<sup>18</sup> und Urheber- bzw. Opfer-Partei.<sup>19</sup>

---

18 Unterschieden wurde zwischen: Dingen (Sachen, Eigentum, Besitz, Land, Rechten, Abkommen), Handlungen, Institutionen und Personen, welche als Urheber oder als Gegenstand von Handlungen anderer auftreten können.

Um die Perspektivität der Handlungsbeschreibung zu erfassen, wird schließlich noch die Verbform der Handlungsbezeichnungen festgehalten.

Werbik (1982, S.341), führt 3 Perspektiven an, nach denen "jede Handlung in einem Interaktionszusammenhang (...) beurteilt werden" kann:

- die Perspektive der handelnden Person
- die Perspektive der betroffenen Person
- die Perspektive eines (neutralen) Beobachters.

Diese verschiedenen Perspektiven sind, trotz ihres unterschiedlichen Blickwinkels, nicht unabhängig voneinander. Wesentlich ist jedoch,

"daß wir bezüglich einer bestimmten Handlung zu durchaus unterschiedlichen Beurteilungen kommen können, je nachdem auf welche Perspektive wir uns beziehen. Die Beurteilung einer Handlung als "Aggression"<sup>20</sup> erfolgt also nicht absolut, sondern relativ auf eine bestimmte ausgewählte Perspektive einer am Interaktionsprozeß beteiligten Person" (Werbik, 1982, S.342).

Diese von Werbik herausgearbeiteten Perspektiven können mit den 3 Verbformen aktiv, passiv und substantiviert in Verbindung gebracht werden, je nachdem, welche Perspektive durch die jeweilige Verbform zum Ausdruck kommt.

Laut Duden (1973, S.91f), gelten für

"die sprachliche Wiedergabe des Geschehens oder Seins (...) weithin zwei Sehweisen, die zueinander in einem oppositionellen Verhältnis stehen: das Aktiv und das Passiv. (...) Das Aktiv hat seinen Namen von jenen Sätzen, in denen das Subjekt 'tätig' ist. (...) Unter dem Aktiv versteht man also eine Sehweise, die von der Bedeutung des Verbs unabhängig ist. Es ist die für den deutschen Satz (...) charakteristische Blickrichtung, die den Träger, oft den Täter, den Urheber des Geschehens, zum Ausgangspunkt macht und das erfäßt, was über ihn ausgesagt wird. (...) Auch das Passiv muß (...) unabhängig von der Bedeutung des Verbs betrachtet werden. Es handelt sich bei ihm um eine Sehweise, die der Sehweise des Aktivs entgegengesetzt ist".

Dabei fällt in der Passivform einer Handlungsbeschreibung

"das ursprüngliche Subjekt meist weg, weil es aus dem Zusammenhang (Kontext) bekannt ist oder weil es aus vielerlei Gründen nicht genannt werden kann oder soll" (S.92).

Das Passiv wird sehr viel seltener benutzt als die aktive Verbform. In Zeitungen wird das Passiv allerdings mit 9% im Verhältnis zu anderen Textgattungen relativ häufig verwendet; nur in der Gebrauchsliteratur (Kochbücher etc.) kommt es mit 10,5% noch häufiger vor (vgl. Duden, 1973, S.92).

Für die substantivierte Verbform wurde bereits oben im Anschluß an Schwemmer festgestellt, daß sie als Reinform der schematischen Handlungsbeschreibung eine scheinbar objektive Außenposition einnimmt, so daß sich die folgenden Zuordnungen ergeben:

- Aktive Verbform: Perspektive der handelnden Person.

---

19 Unterschieden wurde zwischen: Irak, Irak mit Kriegsgegnern gemeinsam, Kriegsgegner des Irak (1. Golfkrieg: Iran; 2. Golfkrieg: Alliierte), irakischer Opposition, den Vereinten Nationen und im Konflikt Neutralen.

20 Um deren Definitions- und Beschreibungsmöglichkeiten es Werbik in diesem Aufsatz geht.

- Passive Verbform: Perspektive der betroffenen Person.
  - Substantivierte Verbform: Perspektive eines (neutralen) Beobachters.
- Zur weiteren Differenzierung der Handlungsbeschreibungen wird untersucht, ob die dargestellten Handlungen militärischer oder ziviler Natur sind, und ob zur Handlungsbezeichnung (z.B. Massaker) und/oder zur näheren Beschreibung der Handlung (z.B. brutales Massaker) Worte mit zernerregender Konnotation verwendet werden.
- Grundlage hierfür bietet eine Beobachtung von Herman & Chomsky (1988, S.35), die bestimmte "modes of mobilizing interest and outrage" bei der Berichterstattung über sogenannte "worthy" und "unworthy victims" nachweisen konnten.<sup>21</sup> Kempf & Reimann haben diesen qualitativen Aspekt des Berichterstattungsstiles in einer Variable "Zorn mobilisierende Worte" zusammengefaßt und durch Beispiele und Gegenbeispiele operationalisiert. Dabei "geht es nicht darum, ob die berichteten Sachverhalte zernerregend sind, sondern darum, ob die Form der Berichterstattung darüber hinaus noch Zorn mobilisiert" (Kempf & Reimann, 1993, S. 20).
- In unserem Kontext stellt sich die Frage dergestalt, ob Handlungen des Irak (häufig) mit solchen Worten beschrieben werden, die einen besonders emotional negativen Eindruck hinterlassen, oder ob irakische Handlungen von den Medien in einer eher neutral-sachlichen Form dargestellt werden. Dabei wird ein Ausdruck grundsätzlich dann als "zernerregend" signiert,
- wenn er beim Lesen spontan als zernerregend empfunden wird,
  - und andere, neutrale Umschreibungen für den im Text vorkommenden Ausdruck gefunden werden können.<sup>22</sup>
- Schließlich wird noch beachtet, ob durch die Darstellungsweise der Handlungen eine Abschwächung oder Relativierung der berichteten Ereignisse oder der im vorangehenden verwendeten Ausdrücke vorgenommen wird.

## 5. Latente Stile der Berichterstattung

Die gebräuchliche Vorgehensweise bei der statistischen Auswertung inhaltsanalytischer Untersuchungspläne berechnet die Häufigkeitsverteilung der inhaltsanalytischen Variablen, wie sie in Tab. 1 für die Verben der von Palmbach (1992) analysierten Minimalgeschichten dargestellt ist.

Wie aus Tab. 1 hervorgeht, wurde in 8.1 % der analysierten Minimalgeschichten die passive Verbform verwendet, was etwas unter der üblichen Verwendungshäufigkeit von 9% liegt. Knapp 40% der analysierten Minimalgeschichten berichteten über militärische Handlungen, deutlich weniger (knapp 27%) über zivile Handlungen. Ein Drittel der Handlungen war nicht eindeutig als militärisch oder zivil identifizierbar. In 9.1% der Minimalgeschichten wurde zur Bezeichnung der Handlung von Worten mit

21 Siehe Kapitel 5.

22 Z.B. im Text: "Überfall"; neutrale Umschreibungen wären "Einmarsch" oder "Invasion").

zernerregender Konnotation Gebrauch gemacht. In 4% wurden solche Worte zur näheren Beschreibung der Handlung verwendet. Relativierungen fanden sich nur in 0.3% der analysierten Minimalgeschichten.

x	Verb	M/Z	H-Bez	H-Bes	Rel
0		0.333	0.909	0.960	0.993
1	0.919	0.398	0.091	0.040	0.007
2	0.081	0.269			

**Tabelle 1:** Häufigkeitsverteilung von Verform (1 = aktiv, 2 = passiv), militärisch (= 1)/zivil (= 2), Handlungsbezeichnung (1 = zernerregend), Handlungsbeschreibung (1 = zernerregend) und Relativierung (1 = ja) in einer Grundgesamtheit von n = 2035 Minimalgeschichten mit irakischen Akteuren.

Solche Häufigkeitsverteilungen sind jedoch insofern wenig informativ, als sie die verschiedenen Thematisierungsaspekte, welche durch die inhaltsanalytischen Variablen erfaßt werden, voneinander trennt und die zwischen ihnen bestehenden Interdependenzen unberücksichtigt läßt. Dieser Mangel kann auch durch paarweise Kontingenzen zwischen den Variablen und/oder durch Korrelationsstudien nicht zufriedenstellend behoben werden. Man kann nämlich grundsätzlich nicht davon ausgehen, daß alle analysierten Texte (hier: Minimalgeschichten) dem selben Berichterstattungsstil folgen. Die Häufigkeitsverteilung der Stilmerkmale vermag daher nicht *den* Stil der Berichterstattung zu beschreiben, sondern ist oft das Resultat der Vermischung verschiedener (latenter) Berichterstattungsstile:

- Unter einem Berichterstattungsstil wird dabei eine charakteristische Kombination von Stilmerkmalen verstanden, so daß jeder Stil durch einen Vektor von Wahrscheinlichkeitsverteilungen der verschiedenen Stilmerkmale charakterisiert ist.<sup>23</sup>
- Von latenten Stilen wird dabei deshalb gesprochen, weil diese nicht unmittelbar aus der Häufigkeitsverteilung der Stilmerkmale abzulesen sind.

Um die latenten Stile identifizieren zu können, müssen diese erst wieder entmischt werden, was mit Hilfe der auf Lazarsfeld (1950) zurückgehenden Latent Class Analyse (LCA) erfolgen kann.<sup>24</sup>

23 Diese beschreiben für jede Kategorie (x) einer jeden inhaltsanalytischen Variable (i) die Wahrscheinlichkeit  $p_{i \cdot x \cdot g}$ , mit welcher sie *unter dem jeweiligen Stil (g)* vorkommt.

Bei dichotomen Stilmerkmalen (1 = kommt vor, 0 = kommt nicht vor) - wie in Kapitel 5 - können die latenten Stile bereits durch Angabe der Auftretenswahrscheinlichkeiten  $p_{i \cdot g} = p_{i1 \cdot g}$  erschöpfend beschrieben werden.

24 Als Ergebnis der Latent Class Analyse erhält man neben den bereits genannten Kategorienwahrscheinlichkeiten der analysierten Stilmerkmale in den latenten Klassen auch die Klassengrößen  $p_g$ , welche die Verbreitung der latenten Stile beschreiben, sowie für jede analysierte Textstelle (v) und jeden Stil (g) die Wahrscheinlichkeit, mit welcher diese einem bestimmten Stil zuzuordnen ist.

Obwohl die LCA bereits in den 50er-Jahren entwickelt worden war, scheiterte ihre Anwendung lange Zeit am Problem der Parameterschätzung (vgl. Formann, 1984), das erst durch die Entwicklung eines zweistufigen Iterationsverfahrens von Goodman (1974) gelöst wurde. Andersen (1982) gelang es schließlich zu zeigen, daß das von Goodman entwickelte Schätzverfahren einen Spezialfall des EM-Algorithmus von Dempster et al. (1977) darstellt.<sup>25</sup> Erste Anwendungen der LCA in der quantitativen Inhaltsanalyse gehen auf Tarnai (1989) und Tarnai & Rost (1991) zurück, die den Vorteil der Methode gegenüber traditionellen korrelationsstatistischen Auswertungsverfahren darin sehen, daß die LCA nicht nur die "paarweisen Assoziationen der manifesten Variablen, sondern auch die Gesamtheit der Zusammenhänge höherer Ordnung berücksichtigt" (Tarnai & Rost, 1991, S.75).

Da der EM-Algorithmus die Modellparameter nach der Maximum-Likelihood-Methode schätzt, kann die Anzahl der zu entmischenden (latenten) Wahrscheinlichkeitsverteilungen (Klassen) mit Hilfe des sog. AIC-Index (Akaike's Information Criterion)<sup>26</sup> bestimmt werden, der die Qualität der Datenbeschreibung - ausgedrückt durch den Logarithmus der Likelihoodfunktion  $\ln(L)$  - zur der Anzahl der Modellparameter  $n(P)$  in Beziehung setzt:

$$AIC = -2\ln(L) + 2n(P) .$$

Je besser die Beschreibung der Daten ist und je weniger Modellparameter hierfür benötigt werden, desto kleiner fällt der AIC-Index aus. Man wird daher jene Anzahl latenter Klassen zugrundelegen, welche den kleinsten AIC-Index aufweist.

g	p <sub>g</sub>	x	Verb	M/Z	H-Bez	H-Bes	Rel
1	0.547	0		0.494	0.988	0.973	0.998
		1	0.978	0.028	0.012	0.027	0.002
		2	0.022	0.479			
2	0.386	0		0.098	0.951	0.959	0.986
		1	0.821	0.898	0.049	0.041	0.014
		2	0.179	0.004			
3	0.067	0		0.369	0.024	0.863	0.998
		1	1.000	0.542	0.976	0.137	0.002
		2	0.000	0.089			

**Tabelle 2:** Klassengrößen und Kategorienwahrscheinlichkeiten der analysierten Variablen in den latenten Klassen.

25 Auf diesem Algorithmus beruht auch das von Rost (1988) entwickelte Fortran-Programm LACORD, welches in den Studien des vorliegenden Bandes zur Anwendung kam.

26 Vgl. Akaike (1987), Bozdogan (1987).

Bei der Analyse der Verbformen in den Minimalgeschichten konnte Palmbach (1992) auf diesem Weg nachweisen, daß die Häufigkeitsverteilung in Tab. 1 als Resultat der Vermischung dreier latenter Wahrscheinlichkeitsverteilungen (Stile) zustande gekommen ist. Diese sind in Tab. 2 dargestellt. Von den identifizierten Stilen kommt der 1. mit einer Wahrscheinlichkeit von 54,7% am häufigsten vor. Stil 2 ist mit 38,6% ebenfalls recht häufig. Dagegen ist Stil 3 mit 6,7% der analysierten Minimalgeschichten recht selten anzutreffen.

1. Folgt eine Handlungsbeschreibung dem 1. Stil dieser LCA-Lösung, so handelt es sich in der Regel (97,8%) um ein aktives Verb, das entweder eine zivile Tätigkeit beschreibt (47,9%) oder der Restkategorie zugehörig ist (49,4%).

Bei den zivilen Tätigkeiten handelt es sich um politisch-diplomatische Handlungen (z.B. verhandeln, Beziehungen unterhalten, sich gegen Resolutionen wehren, Schuldzahlungen einstellen, Politik betreiben, etc.) oder um Verlautbarungen von Regierungsseite bzw. Nachrichtenagenturen (melden, erklären, behaupten, ankündigen, etc.).

Die in der Restkategorie vorkommenden Verben sind solche, die weder als "militärisch" noch als "zivil" eingeordnet werden können (z.B. handeln, beginnen, übernehmen, planen, unterstützen, etc.).<sup>27</sup>

Somit wird in Handlungsbeschreibungen, welche diesem Stil folgen, über zivile oder andere Tätigkeiten berichtet, und *nicht* über irgendwelche militärischen Handlungen.

2. Handlungsbeschreibungen des 2. Stils berichten meistens (82,1%) in aktiver Verbform über militärische Handlungen (89,8%) in einer nicht zornregenden Art und Weise.

Mit 17,9% ist die Wahrscheinlichkeit der passiven Verbform in diesem Stil nicht nur im Vergleich zu Stil 1 und Stil 3 (2,2% bzw. 0%) ziemlich häufig, sondern auch gegenüber der allgemeinen Häufigkeit des Passivgebrauchs in Zeitungstexten (9%).

Dies bedeutet, daß dieser Berichterstattungsstil, der in quasi objektiver Weise über Kriegshandlungen berichtet, auffallend oft unter Verwendung der passiven Verbform von der Perspektive der betroffenen Personen, Länder etc. Gebrauch macht.

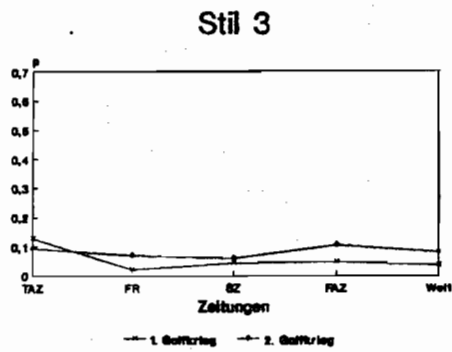
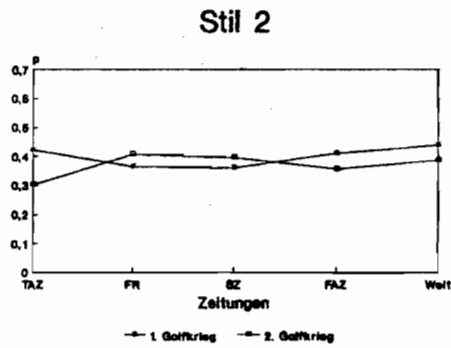
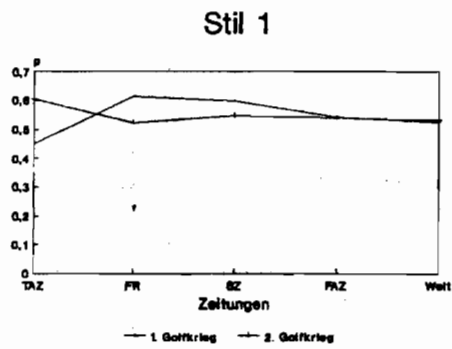
3. Der 3. und seltenste Stil berichtet ausnahmslos in aktiver Verbform über militärische (54,2%) oder sonstige Handlungen (36,9%), die in der Regel (97,6%) eine zornregende Konnotation aufweisen. Auch die weiteren Charakterisierungen der Handlungen - machen nicht selten (13,7%) von Prädikatoren mit zornregender Konnotation Gebrauch. Eine Handlungsbeschreibung dieses Stiles könnte demnach etwa folgendermaßen lauten: "Die irakischen Soldaten attackieren in brutaler Art und Weise die kuwaitische Zivilbevölkerung".

---

<sup>27</sup> Zu einem geringen Anteil kann es sich aber auch um Verben handeln, die nur einmal im Text genannt sind, sich aber auf mehrere Objekte gleichzeitig beziehen



**Abbildung 2:** Auftrittshäufigkeit der latenten Stile in den analysierten Tageszeitungen während der beiden Golfkriege 1980-1988 und 1990-1991.



Somit zeigt sich, daß Berichte über irakische Kriegshandlungen, welche mit einer zornregenden Konnotation versehen sind fast ausschließlich aus der Täter-Perspektive dargestellt werden (Stil 3), während in der eher neutralen Kriegsberichterstattung (Stil 2) auch relativ oft aus der Perspektive der Opfer berichtet wird.

Abb. 2 zeigt die Auftrittshäufigkeit der latenten Stile in den analysierten Tageszeitungen<sup>28</sup> während der beiden Golfkriege 1980-1988 und 1990-1991. Dabei fällt auf, daß der Stil 3 (Kriegsberichterstattung mit zornregender Konnotation) im 2. Golfkrieg fast doppelt so häufig vorkommt wie im 1. Golfkrieg. Einzige Ausnahme bildet die taz, die von diesem Stil während des 1. Golfkrieg häufiger Gebrauch gemacht hatte.

g	Ereignis Nr								
	1	2	3	4	5	6	7	8	9
1	0.599	0.474	0.604	0.459	0.498	0.443	0.674	0.626	0.742
2	0.372	0.457	0.322	0.475	0.452	0.452	0.317	0.311	0.213
3	0.029	0.069	0.074	0.066	0.050	0.105	0.009	0.063	0.045

**Tabelle 3:** Auftrittswahrscheinlichkeit der identifizierten Stile in der Berichterstattung über die parallelisierten Ereignisse (1 = Irak beschuldigt seine Gegner; 2 = Irakische Truppen überschreiten die Grenze des gegnerischen Landes; 3 = Eingreifen der UNO in den Konflikt, Verabschiedung einer ersten Resolution gegen den Irak; 4 = Irakische Angriffe auf zivile Ziele des Gegners; 5 = Irakische Angriffe auf wirtschaftlich bedeutende Ölzentren des Gegners; 6 = Vorgehen des irakischen Militärs mit chemischen Kampfstoffen gegen die oppositionelle Zivilbevölkerung (Kurden, Schiiten); 7 = Irakisches Einlenken bereitet den Weg zum Waffenstillstand; 8 = Verkündung des Waffenstillstandes durch die UNO; 9 = Inkrafttreten des Waffenstillstandes.

Wie aus Tab. 3 hervorgeht, ist diese Kriegsberichterstattung mit zornregender Konnotation (Stil 3) am häufigsten in Berichten über Ereignis 6 (Kurdenverfolgung) anzutreffen.

Insgesamt läßt sich sagen, daß die taz bereits im 1. Golfkrieg auf ablehnende Distanz zu Irak gegangen ist. Die anderen Zeitungen berichteten dagegen erst im 2. Golfkrieg in einer zornregenden Art und Weise über irakische Handlungen und hier wiederum hauptsächlich erst in Zusammenhang mit der Verfolgung der kurdischen Opposition im Irak. Wie Palmbach (1992, S.144) gezeigt hat, ist dies auch der einzige Kontext, in dem mit nennenswerter Häufigkeit (33.27%) aller Minimalgeschichten Zivilpersonen als Opfer von Kriegshandlungen auftreten.

Dieses Ergebnis zeigt, daß zivile Personen offensichtlich erst dann in der Berichterstattung auftauchen, wenn es sich um zivile (kurdische) Opfer von irakischen Kriegshandlungen handelt. Entsprechend zeigte sich auch, daß bei allen Zeitungen - mit Ausnahme der taz, die bereits im 1. Golfkrieg um-

28 Analysiert wurden: Die Tageszeitung (taz), Frankfurter Rundschau (FR), Süddeutsche Zeitung (SZ), Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) und Die Welt (Welt). Zur Auswahl der analysierten Texte siehe Kapitel 4.

fassend über die irakischen Greuelthaten gegen die Kurden berichtet hatte - die Berichte über zivile Opfer im 2. Golfkrieg wesentlich häufiger anzutreffen sind, als im 1. Golfkrieg (Palmbach 1992, S.45).

Daß die Kurdenverfolgung in der überregionalen bundesdeutschen Presse erst nach Ende des 2. Golfkriegs zu einem der Titelseite würdigen Thema wurde, während vergleichbare irakische Verbrechen an der kurdischen Bevölkerung gegen Ende des 1. Golfkrieges kaum Beachtung gefunden hatten, kann als Versuch einer nachträglichen Legitimation des Krieges interpretiert werden: "Nun seht Ihr, wie schrecklich dieser Diktator wirklich ist". erinnert man sich, wer der Adressat war, welche Gruppe von Personen damals ständig in Zeitungstexten mit dem Thema Kurdenverfolgung angeprangert wurde, so drängt sich der Gedanke auf, daß weniger der Schutz der kurdischen Bevölkerung das Anliegen war, als vielmehr die Diskreditierung der Friedensbewegung.